

Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten

Diese Einführung gibt einen Einblick in die Techniken wissenschaftlichen Arbeitens. Sie enthält Hinweise zum Verfassen schriftlicher Arbeiten (Hausarbeit sowie Essay) und zu Referaten, zum Aufbau einer wissenschaftlichen Argumentation und sie stellt Regeln für Literaturbelege vor. Am Ende finden Sie Hinweise zu einführender Literatur zum wissenschaftlichen Arbeiten.

1. Hinweise zur Literaturrecherche

Für eine gute Seminararbeit ist es zentral, wissenschaftliche Literatur zu recherchieren. Sie müssen daher lernen, **qualitativ hochwertige Texte** zu finden. Dies erledigt sich **nicht über Internetrecherchen im *worldwide web***.

Ausgangspunkt einer Literaturrecherche kann beispielsweise die im Seminarplan angegebene Literatur sein. Den dort aufgeführten Texten können Sie weitere Literaturhinweise entnehmen.

Vor allem aber sollten Sie die folgende **Recherchemethoden** anwenden:

- » recherchieren Sie immer zuerst in der Universitätsbibliothek (siehe: Katalog.*plus!*)
- » nutzen Sie Fachdatenbanken (z.B. WISO, SOLIS)
- » nutzen Sie die Lektüre in den Fachjournals, etwa die Zeitschrift für Soziologie, die Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, das Berliner Journal für Soziologie, Soziale Systeme, Soziale Probleme, Soziale Welt, Sozialer Sinn, Soziologische Revue, Feministische Studien, GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Femina Politica, Human Studies, BIOS, Forum Qualitative Sozialforschung, Zeitschrift für Qualitative Forschung, Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Soziologie, Leviathan, Blätter für deutsche und internationale Politik, u.v.a. mehr; alle relevanten Journals sind online als elektronische Journals recherchierbar: <http://www.ub.uni-bielefeld.de/portals/>
- » nutzen Sie die Sonderbände der großen soziologischen Zeitschriften wie etwa der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie oder der Sozialen Welt
- » denken Sie auch an englischsprachige Journals wie das American Journal of Sociology, Sociology and Gender, The British Journal of Sociology u.v.a.m.; siehe z.B. <http://www.sociologie.de/index.php?id=42/>
- » weitere Online-Kataloge, wenn es um Monographien und Sammelbände geht, z.B. die Staatsbibliothek (<http://stabikat.de>)
- » Recherche in Sonderkatalogen, z.B. für Geschlechterforschung: <http://www2.gender.hu-berlin.de/genderbib/genderbibliothek/>

Wenn Sie im Rahmen einer Abschlussarbeit weiter schauen wollen, können Sie z.B. über folgende Rechercheportale suchen: Sowiport, SSOAR oder JSTOR; eine Recherche sollte aber nicht hier beginnen, sondern Sie sollten sich angewöhnen, systematisch relevante Kataloge, Zeitschriften und Buchreihen zu durchstöbern.

Sie sollten sich niemals nur auf Texte stützen, die Sie aus dem Internet heruntergeladen haben. Bibliotheken sind die Orte, an denen Literatur systematisch gesammelt wird. Als Faustregel gilt daher: In der Bibliothek – nicht im Internet – finden Sie gute wissenschaftliche Literatur.

2. Die schriftliche Hausarbeit

2.1 Themenwahl. Die Wahl des Themas ist nicht nur eine kleine Herausforderung; die eigenständige Themensetzung beinhaltet auch die Möglichkeit, eigene inhaltliche Interessen zu entfalten und nachhaltig zu verfolgen. Suchen Sie sich innerhalb des Seminar- bzw. Modulrahmens ein **Thema aus, das Sie interessiert** und zu dem **Sie** arbeiten möchten. Sie können sich dann im nächsten Schritt mit dem Stand der Forschung zu Ihrem Thema beschäftigen und sich hierin einarbeiten. Eruieren Sie, wie das Thema in der Literatur diskutiert und unter welchen Fragestellungen es erforscht wird: Lassen Sie sich dadurch inspirieren, aber auch anleiten (und nehmen Sie in der Arbeit Bezug darauf). Finden Sie heraus, worin maßgebliche Einsichten und Ergebnisse bestehen. Es wird nicht erwartet, dass Sie sich in einer Hausarbeit den Stand der Forschung zu einem Themengebiet umfassend erarbeiten, aber Sie sollten sich zumindest punktuell darüber vergewissern, wie das Sie interessierende Thema in der Literatur verhandelt wird und welche Ergebnisse es dazu gibt. Die **Eingrenzung des Themas** und die **Konkretisierung der Fragestellung** müssen Sie nicht allein vornehmen, sondern können dies in jedem Fall zusammen mit de_r Dozent_in tun. Eine Vorbesprechung zur Hausarbeit ist ohnehin obligatorisch. Die Klärung von Fragen, die im weiteren Verlauf der Bearbeitung entstehen, kann in einer zweiten Sprechstunde erfolgen. Scheuen Sie sich nicht, sich bei Bedarf noch einmal Rat zu holen.

2.2 Fragestellung. Jede wissenschaftliche Arbeit – ob es sich um ein Essay, eine Hausarbeit oder um eine Referatsausarbeitung handelt – basiert auf einer Fragestellung, in der sich das spezifische Interesse am Thema und damit am Forschungsgegenstand manifestiert. Eine **Hausarbeit ist in Abgrenzung zum Essay eine fokussierte Darstellung**, die darauf zielt, systematisch – und theoriebasiert – die Beantwortung der selbst gewählten Fragestellung zu erreichen. Je kürzer die Arbeit ist, desto wichtiger ist dieser Grundsatz. Die Aufgabenstellung kann in diesem Zusammenhang ganz unterschiedlich sein: Sie können beispielsweise (a) Theorien diskutieren, (b) Theorien „testen“ oder (c) ein empirisches Phänomen erklären. In jedem Fall konkretisieren Sie hierzu die Sie interessierende abhängige Variable (das zu untersuchende, interessierende Phänomen). Im günstigsten Fall haben Sie eine Hypothese hinsichtlich des Ursache-Wirkungs-Verhältnisses zwischen abhängiger, zu untersuchender und unabhängiger Variable, z.B. über den Zusammenhang von familiärem Umfeld und der Sozialisation Jugendlicher: Sozialisation ist die abhängige, und das familiäre Umfeld die unabhängige Variable.

Trauen Sie sich zu, Ihre – zu Beginn möglicherweise noch vage – Fragestellung und damit Ihr Interesse am Thema bereits vor der Lektüre vertiefender wissenschaftlicher Literatur zu formulieren, damit Sie gezielt recherchieren können. Sie können die Fragestellung dann im Verlauf des Lesens und Verarbeitens der Literatur schärfen oder auch neu ausloten. Bei der Abgrenzung der Fragestellung und der Eingrenzung des Themas steht Ihnen Ihr_e Betreuer_in gern mit Rat zur Seite.

Die Fragestellung wird Sie die ganze Arbeit über begleiten. Sie ist die entscheidende Grundlage für eine stringente Argumentationsführung und sollte endgültig ausformuliert werden, wenn Sie sich ein Stück weit in Ihr Thema eingelesen haben. Die Fragestellung ist dann ein Ausschnitt, ein Detail aus einem umfangreicheren Forschungs- und Themenfeld, über das es auch noch andere interessante Dinge zu sagen gäbe. Doch gerade die bewusste Entscheidung, nur diesen einen Aspekt eines Themas zu bearbeiten, ist Voraussetzung für eine gelingende Hausarbeit. In einer guten Fragestellung steckt immer auch eine Entscheidung *gegen* etwas, mit dem man sich in dieser Hausarbeit *nicht* beschäftigt bzw. beschäftigen kann. Ob die Fragestellung im Rahmen einer Hausarbeit bearbeitbar ist, kann Ihnen die betreuende Person sagen.

2.3 Formalia. Ihre Arbeit sollten Sie in einer präsentablen Form einreichen. Moderne Textverarbeitung ermöglicht eine ansprechende Gestaltung Ihrer Arbeit. Dies garantiert zwar keine gute Note – aber eine korrekte Form ist eine notwendige Bedingung für eine gute Benotung. Zentral ist die Einhaltung der **Zitierrichtlinien (siehe Seite 5)**.

Denken Sie daran, dass eine optisch gute Darstellung die Lesefreude erhöht.

2.4 Gliederung

1. Titelblatt

Das Titelblatt enthält wenigstens folgende Angaben: Verfasser_in der Arbeit (mit Matrikelnummer, aktueller Anschrift, Fachsemester Email-Adresse), Dozent_in und Titel der Lehrveranstaltung, Semester, Titel der Arbeit.

2. Inhaltsverzeichnis

3. Einleitung

Die Einleitung ist ein entscheidender Teil einer wissenschaftlichen Arbeit. Hier stellen Sie Ihr Thema bzw. den Untersuchungsgegenstand vor, grenzen ihn ein, präsentieren Ihre Fragestellung, den theoretischen Zugriff und den Aufbau der Arbeit, also Ihre Argumentationsweise. Die Einleitung enthält folgende Bestandteile:

Universität Bielefeld
Fakultät für Soziologie
Lehrstuhl für [...]
Seminar: [...]
Dozent/in: [...]
Wintersemester 2009/10

Familiale Sozialisation in der Adoleszenz
Eine geschlechtersoziologische Untersuchung

vorgelegt von:

Name (Matrikelnr. 99999)
Paula-Modersohn-Str. 88
33615 Bielefeld
Fachsemester, Studiengang

E-mail: jana.mustermann@uni-bielefeld.de

- » **Einstieg**, der Interesse weckt, zum Beispiel Verweis auf ein aktuelles oder historisches Ereignis, ein passendes Literaturzitat, eine wissenschaftliche Debatte o.ä. Möglichst schon im ersten Absatz sollte erkennbar werden, um welches Thema es in der Arbeit geht. Leitfragen: Welches soziale Problem / Phänomen ist Ausgangspunkt der Überlegungen? Welche Frage bearbeite ich in meiner Arbeit? Welche Akteursgruppe steht im Fokus? Welches ist die abhängige Variable, wie lautet die unabhängige Variable?
- » **Fragestellung und Relevanz**. Erläutern Sie Ihre Aufgabe durch eine explizite Nennung Ihrer Frage(n) und machen Sie das Ziel Ihrer Arbeit deutlich. Grenzen Sie Ihre Fragestellung gegebenenfalls von alternativen Fragen ab und erläutern Sie, warum Sie Ihre Frage für relevant halten, und zwar auch und gerade in theoretischer Hinsicht, beispielsweise mit Bezugnahme auf den aktuellen Forschungsstand. Leitfrage: Welcher Frage/ welchem Problem gehe ich nach? Warum ist dies ein relevantes Thema/ ein relevanter Gegenstand/ ein relevantes Problem/ eine relevante Frage?
- » **Theoretische Basis und Methodik**. Erläutern Sie, wie Sie vorgehen wollen. Leitfragen: Welche theoretischen Ansätze liegen meiner Arbeit zugrunde? Welche Methode (z.B. empirische Überprüfung eines theoretischen Ansatzes oder Gegenüberstellung mehrerer Modelle) verwende ich? Welche Quellen- oder Datenbasis liegt meiner Arbeit zugrunde?
- » **Hypothese**. Entwickeln Sie nach Möglichkeit unter Benennung des Ursache-Wirkungs-Verhältnisses zwischen abhängiger und unabhängiger Variable eine Arbeitshypothese, die Sie im Verlauf der Arbeit überprüfen (z.B. „Folgt man dem interpretativen Paradigma, dann stellt sich Handeln als Prozess wechselseitiger Sinndeutung dar/ dann müsste sich Geschlecht als Effekt von Zuschreibungs- und Darstellungsprozessen erweisen ...“ oder „Die Entwicklung der Identität in der Adoleszenz vollzieht sich maßgeblich in Abhängigkeit von geschlechtsspezifischen Vor- und Leitbildern im familialen Umfeld“) Leitfrage: Welches Ergebnis/ welche Entwicklung erwarte ich? Was möchte ich nachweisen, aufzeigen?
- » **Aufbau der Arbeit**. Erläutern Sie den Gang Ihrer Argumentation und stellen Sie den Aufbau des Hauptteils Ihrer Arbeit vor. Leitfragen: In welchen Schritten gehe ich konkret vor? Was behandle ich in Kapitel 1, was in Kapitel 2 ...? Überlegen Sie dabei, mit welchen Theorien und Begriffen/ Kategorien gearbeitet werden soll, und ob Sie die Begriffe und Theorien unter Verweis auf die jeweilige Quelle als gegeben voraussetzen können oder ob Sie Konzepte und Theorien in einem ersten Schritt innerhalb der Arbeit einführen sollten, z.B. kann die Kategorie Geschlecht im vorliegenden Fall als Wissensform (Deutungsmuster) oder als Strukturkategorie (Erwartungsstruktur) eingeführt werden. Dies bedeutet nicht, Begriffe vorab zu definieren, sondern offen zu legen, mit welchen Konzepten innerhalb der Arbeit gearbeitet wird. D.h. Sie führen Begriffe, Theorien oder einen Ausschnitt des Forschungsstands ein, um hiermit im weiteren Verlauf der Arbeit zu *arbeiten*.

4. Hauptteil

Im Hauptteil führen Sie Ihr „Untersuchungsprogramm“ durch. Dieser Teil enthält die eigentliche Argumentation, mit der Sie Ihre Arbeitshypothese belegen oder widerlegen bzw. schrittweise Ihrer Fragestellung nachgehen und diese beantworten. Sie setzen sich mit verschiedenen Ansichten auseinander, indem Sie **verschiedene Literaturquellen** heranziehen und aufeinander beziehen, und führen auf diese Weise eine wissenschaftliche Diskussion (siehe hierzu auch 2.5 Argumentation).

5. Schluss

Im Schlussteil werden die wesentlichen Ergebnisse Ihrer Analyse zusammengefasst und zu der in der Einleitung formulierten Fragestellung in Bezug gesetzt. Bestätigen oder verwerfen Sie Ihre Arbeitshypothese und beantworten Sie Ihre Frage! Schließen Sie die Arbeit auf jeden Fall mit einer Zusammenfassung Ihrer Ergebnisse ab. Ergänzen Sie dies gegebenenfalls durch eine Einordnung Ihrer Ergebnisse und einen Ausblick: Was bedeuten Ihre Ergebnisse beispielsweise (a) für den verwendeten theoretischen Ansatz (Bestätigung/ Kritik/ Widerlegung), (b) für die Forschung oder die gesellschaftliche Wirklichkeit (Schlussfolgerungen/ Aufträge aus Ihren Erkenntnissen), (c) für die weitere Forschung (wo und warum lohnen sich weitere Untersuchungen?). Inwieweit lassen sich Ihre Ergebnisse generalisieren und auf andere Themen und Fragestellungen übertragen?

6. Literaturverzeichnis

Vergleiche hierzu Abschnitt 5: Zitierweise, Literaturbelege und Literaturverzeichnis.

2.5 Argumentation

Das gesprochene oder geschriebene Wort ist das wichtigste Medium der sozialwissenschaftlichen Diskussion. Eine strukturierte und klare Argumentation ist daher die wichtigste Voraussetzung für gutes sozialwissenschaftliches Arbeiten. Beachten Sie dabei vor allem folgende Hinweise:

1. **Stringenz.** Achten Sie auf den roten Faden. Ihre Arbeit sollte aus einem einzigen Hauptargument bestehen, das Sie schrittweise im Verlauf der Arbeit entfalten bzw. dessen Erarbeitung Sie Kapitel für Kapitel nachgehen. Gegebenenfalls kann die Arbeit auch aus einer Kette miteinander zusammenhängender bzw. aufeinander aufbauender Argumente bestehen. Achten Sie insgesamt stets auf die Kohärenz der von Ihnen vorgetragenen Fakten und Argumente. Prüfen Sie, inwiefern jedes einzelne Kapitel zur Beantwortung der Forschungsfrage beiträgt.
2. **Soziale Mechanismen.** Denken Sie daran, dass es darum geht, soziale Erscheinungen zu erklären. Dies heißt nach den sozialen Mechanismen zu suchen, die die Entstehung des sozialen Phänomens (z.B. Ungleichheit) bewirken, z.B. auf der Makroebene (strukturelle Verhältnisse oder institutionelle Mechanismen oder kulturelle Codes und Wissensformationen), oder z.B. auf der Meso- oder der Mikroebene die interaktive Hervorbringung sozialer Realität. Die unterschiedlichen theoretischen Perspektiven beleuchten die verschiedenen sozialen Mechanismen jeweils auf eigene Weise. Ein theoretisches Instrument ist in diesem Sinne wie ein Se-

ziermesser, mit dessen Hilfe Sie das interessierende Phänomen auf ganz eigene Weise in seine Einzelteile ‚zerlegen‘ können.

3. **Strukturierung.** Strukturieren Sie Ihre Arbeit durch Gliederungspunkte; teilen Sie Ihre Argumentation in Abschnitte und Unterabschnitte auf. Als Faustregel kann gelten: Jeder Abschnitt enthält ein Argument bzw. stellt eine eigenständige Sinneinheit dar. Entwerfen Sie eine Grob-Gliederung, und zwar in dem Sinne der Argumentationskette, bevor Sie mit dem Schreiben einer Arbeit beginnen. Achten Sie darauf, dass die Überschriften einzelner Gliederungspunkte das behandelte Argument bzw. den Inhalt der Sinneinheit erkennen lassen und machen Sie die einzelnen Schritte Ihrer Argumentation durch Absätze kenntlich.

Eine Arbeit/ ein Referat mit dem Ziel, einen bestimmten theoretischen Ansatz empirisch zu prüfen, könnte beispielsweise folgendem Argumentationsgang folgen: Darstellung der Theorie → Generierung empirisch überprüfbarer Hypothesen → empirischer „Test“ der Hypothesen → Interpretation der Befunde im Hinblick auf die Hypothesen → Schlussfolgerungen für die Theorie.

4. **Klarheit.** Formulieren Sie Ihre Argumente klar und deutlich. Ein Argument beginnt in der Regel damit (1.), dass sein Hauptgedanke formuliert wird. Sodann bringen Sie (2.) Hilfsargumente, Daten, Fakten oder wissenschaftliche Erkenntnisse vor, die das Argument stützen. In einem weiteren Schritt setzen Sie sich (3.) mit möglichen Gegenargumenten oder widersprüchlichen Daten und Fakten auseinander. (4.) schließlich fassen Sie das Argument noch einmal zusammen.
5. **Gegenargumente.** Versuchen Sie, Gegenargumente zur Ihrer Hypothese so „stark“ wie möglich zu machen. Es ist methodologisch nicht möglich, eine Hypothese zu beweisen, wohl aber, sie zu widerlegen (Falsifikation). Je „stärker“ die Gegenargumente sind, die Sie anführen und zurückweisen, desto „stärker“ machen Sie Ihre eigene Hypothese. Gelingt es Ihnen nicht, Gegenargumente zu widerlegen, ist Ihre Hypothese widerlegt – auch dies wäre ein wissenschaftlich korrektes, sinnvolles Ergebnis Ihrer Arbeit.
6. Um Gegenargumente zu entwickeln, benötigen Sie einen vertiefenden Einblick in die **Literatur zu dem von Ihnen gewählten Thema**. Machen Sie sich damit vertraut, wie Ihr Untersuchungsobjekt/ Thema in der Literatur verhandelt wird und mit welchen Fragen sich das Feld beschäftigt. Wenn Sie immer wieder auf ähnliche Punkte, Fragestellungen, Thesen etc. stoßen, stellt sich ein gewisser ‚Sättigungsgrad‘ ein; d.h. Sie können sicher sein, auf eine relevante Auseinandersetzung gestoßen zu sein, die Sie für Ihre Arbeit heranziehen können.
7. **Über eigene Gedanken mit anderen sprechen und den eigenen Text gegenlesen lassen!** – Die kognitive Arbeit, einen wissenschaftlichen Text zu produzieren, kann dazu führen, dass man nur noch ‚im Saft der eigenen Gedanken schwimmt‘ und Sinn und Unsinn von Gedanken nicht mehr klar unterscheiden kann. Gerade die Faszination für bestimmte Themen, Forschungsergebnisse und Theorien birgt das Risiko, sich in Details zu verirren und das Hauptargument aus dem Blick zu verlieren, oder Forschungsergebnisse und theoretische Ansätze zu repetieren,

was keinen Erkenntnisgewinn bringt. Zur Bearbeitung dieses Problems gibt es zwei zentrale Techniken: (1) Das wichtigste ist, fortlaufend mit anderen im Gespräch über die eigenen Überlegungen zu bleiben und dabei immer wieder kritisch zu prüfen, ob man noch in der Lage ist, die eigenen Gedanken klar und verständlich darzulegen (vgl. Abbott, 2004 „Taxi-Driver-Test“¹). Es ist sehr wahrscheinlich, dass man dadurch einzelne Gedanken verwerfen und sich auch von den eigenen ‚Lesefrüchten‘ teilweise wieder trennen muss. (2) Hilfreich ist außerdem, den Text nicht erst in den letzten Tagen vor der Abgabefrist zu Ende zu schreiben, sondern ihn einige Tage liegen zu lassen. Der zeitliche Abstand lässt vieles deutlicher erkennbar werden und bietet die Möglichkeit, die Argumentation noch zu straffen und etwaige unklare Formulierungen oder Überleitungen auszubessern. Im Denk- und Schreibprozess selbst fehlt einem oft der Blick für das ‚große Ganze‘, weshalb es ratsam ist zwischendurch immer wieder in Distanz zum eigenen Text zu treten und ihn gleichsam aus der Vogelperspektive zu betrachten. Außerdem ist die Faustregel zu beachten: Reiche keinen Text ein, der nicht von anderen Korrektur gelesen wurde. Dies betrifft auch Rechtschreibung, Satzbau, Grammatik sowie Interpunktion, aber natürlich auch die Prüfung der inhaltlichen Schlüssigkeit. Für diese wichtigen Schritte empfiehlt es sich, eine Rohversion der Hausarbeit spätestens eine Woche vor Abgabe fertig zu haben.

3. Das Essay

Ebenso wie für die Hausarbeit gilt auch für das Essay, dass die Fragestellung Dreh- und Angelpunkt der Ausarbeitung ist. In Abgrenzung zur Hausarbeit wird mit der Fragestellung im Essay ein Spannungsbogen eröffnet, so dass das interessierende Phänomen bzw. das zu diskutierende soziale Problem aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert werden kann. Dies erfolgt ebenfalls in wissenschaftlich gehaltvoller Weise, d.h. unter Rückgriff auf wissenschaftliche Literatur und Daten. Also auch hier besteht die Aufgabe, sich über eine Literaturrecherche in das interessierende Forschungsfeld einzuarbeiten und zu verstehen, wie das Thema dort verhandelt wird. Keinesfalls soll ein Essay auf Artikeln aus den Feuilletons von Tages- und Wochenzeitschriften basieren.

Der Fokus des Essays liegt deutlich auf der Diskussion, d.h. dem Abwägen verschiedener Perspektiven und Einsichten. Hierin liegt der Gewinn und Mehrwert eines Essays. Verschiedene Perspektiven können dadurch gewonnen werden, dass unterschiedliche Forschungsergebnisse gegeneinander abgewogen werden; sie können aber auch durch die Gegenüberstellung unterschiedlicher theoretischer Ansätze gewonnen werden, um zu zeigen, inwiefern sich hieraus verschiedene Einsichten in die Materie ergeben.

Ein Essay ist in Einleitung, Hauptteil und Abschluss gegliedert. Die Einleitung ist deutlich kürzer als bei einer Hausarbeit; sie dient der Einführung in das interessierende Phänomen und der Vorstellung der Frage. Dies kann kurz und bündig erfolgen. Im

¹ Andrew Abbott, 2004: *Methods of Discovery. Heuristics for the Social Sciences*. New York: Norton.

Schluss teil sollte die Ausgangsfrage noch einmal aufgegriffen und die Kerneinsichten gebündelt werden.

Einleitung, Hauptteil und Abschlusskapitel können auch optisch voneinander getrennt und durch Überschriften entsprechend gekennzeichnet werden; es geht aber auch ohne, d.h. das Essay besteht in diesem Fall in einem nur durch Absätze und Sinneinheiten getrennten Text.

4. Das Referat

4.1 Die Funktion des Referats ist ein vertiefender, thematischer Impuls zum jeweiligen Veranstaltungsthema. D.h. Sie wählen ebenso wie bei einer Hausarbeit – in Absprache mit de_r Dozent_in – einen Untersuchungsgegenstand bzw. ein Thema, konkretisieren Ihr Untersuchungsinteresse und entwickeln eine hierauf bezogene Fragestellung. Sie können in thematischer Hinsicht am Veranstaltungsthema anknüpfen, müssen aber hierüber hinausgehen und einen eigenen Untersuchungsgegenstand wählen. Hierzu ist es – ebenso wie bei einer schriftlichen Arbeit – notwendig, parallel eine weiterführende Literaturrecherche zu unternehmen. Dies soll vor dem Gespräch in der Sprechstunde geschehen, wo Thema und Fragestellung konkretisiert und festgelegt werden.

Dauer des Vortrags: maximal 30 Minuten; zur Unterstützung des Vortrags bereiten Sie bitte eine Powerpoint-Präsentation vor. Überlegen Sie vorab, wie Sie dieses Medium einsetzen wollen: Die Präsentation hat einerseits den Zweck, die Nachvollziehbarkeit des Vortragsablaufs zu erleichtern. Im Vordergrund sollte aber immer die Vermittlung des Themas stehen.

Keinesfalls sollten Sie den gesamten Vortragstext in die Powerpoint einfügen und ablesen. Die verwendete Literatur ist der Powerpoint-Präsentation als Literaturliste anzufügen.

4.2 Wissenschaftliches Format

Das Referat ist – ebenso wie eine Hausarbeit oder ein Essay – eine Form der wissenschaftlichen Bearbeitung eines Themas; führen Sie daher zu Beginn das wissenschaftliche Interesse Ihres Vortrags, d.h. den Untersuchungsgegenstand, explizit ein. Stellen Sie die Ausgangsfrage vor und erläutern Sie die Struktur Ihres Vortrags kurz (welche theoretische Argumentationsfigur verbirgt sich hierunter?). Schließen Sie den Vortrag mit einer pointierten Zusammenfassung Ihrer Ergebnisse und greifen Sie hierzu auf die eingangs vorgestellte Forschungsfrage zurück.

Denken Sie daran, einen Bezug zur vorherigen Sitzung sowie zum Thema des Seminars herzustellen (Einbettung). Ordnen Sie also das Thema Ihres Vortrags in den Zusammenhang der Veranstaltung ein. Benennen Sie die spezielle Bedeutung der Sitzung bzw. Ihres Themas in Abgrenzung zu vorherigen Sitzungen und Themen.

Relevant ist insgesamt: die Entwicklung einer Argumentationslinie – ausgehend von der gesichteten Literatur, deren Einordnung in die Diskussion des Seminars und die Entwicklung eines zentralen Diskussionspunktes!

4.3 Schriftliche Ausarbeitung:

Die schriftliche Ausarbeitung ist keine abgetippte Version Ihres Vortrags. Sie ist vielmehr eine Art kleiner Hausarbeit; deshalb sind dieselben formalen Regeln und Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens zu beachten (präzise Fragestellung, Gliederung, theoretischer Rahmen/ Instrument etc.). Ausgehend von der Referatslektüre und unter Berücksichtigung der Pflichtlektüre ist das jeweilige Veranstaltungsthema durch eine eigenständige Recherche weiterer Literatur zu vertiefen.

Der Umfang beträgt 6 Seiten.

Planen Sie ausreichend Zeit für weitere Recherchen!

5. Zitierweise, Literaturbelege und Literaturverzeichnisse

Sowohl wörtliche Zitate als auch die indirekte Übernahme von Argumenten sind in allen wissenschaftlichen Arbeiten stets als solche kenntlich zu machen und zu belegen. Für die formale Gestaltung von Literaturbelegen und -verzeichnissen gibt es unterschiedlichste Varianten, je nach Autor_in, Zeitschrift oder Verlag. Für Ihre eigenen Arbeiten ist allein wichtig, dass Sie sich für eine Variante entscheiden, dass Sie Ihre Arbeit also in dieser Hinsicht einheitlich gestalten. Grundsätzlich lassen sich zwei Belegweisen unterscheiden: der (vor allem in englischsprachiger Literatur gebräuchliche) „Kurzbeleg“ und der „Vollbeleg“:

Kurzbeleg (auch „amerikanische Zitierweise“)

So steht denn auch einem M. Weber, dessen Gesamtwerk "in Umfang und Themenfülle von heute fast unvorstellbarer Gelehrsamkeit" (Papcke 195: 143) uns entgegentritt, ein anderer M. Weber gegenüber, mit dessen "Ausführungen zur Interpretation und Erklärung von Handeln" sich auseinanderzusetzen nicht mehr lohne, weil sie im Lichte späterer Entwicklungen "obsolet" geworden seien (Giddens 1984: 27).

Die Mannigfaltigkeit der Handlungsmotive, die Möglichkeiten, gegen die Regeln zu handeln, zeigt die Notwendigkeit zu koordinierenden und ordnungssichernden Aktivitäten an¹. Der Glaube an die Geltungskraft von Ordnungen ist zugleich ein Glaube an die Legitimität von Herrschaft. Was sind nun Macht und Herrschaft?

"Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht" (Weber 1922: 28).

Nun betont M. Weber (1922: 28) selbst, daß "der Begriff der Macht soziologisch amorph" sei; alle denkbaren Persönlichkeitsqualitäten eines Menschen, wie sie beispielsweise in den oben referierten psychologischen Laborversuchen eine Rolle gespielt haben mögen, alle denkbaren Konstellationen wie Gruppeneinflüsse etc. "können jemand in die Lage versetzen, seinen Willen in einer gegebenen Situation durchzusetzen" (Weber 1922: 28f.).

¹ Die Antwort auf dieses Problem wird aus einer anderen theoretischen Sichtweise als der handlungstheoretischen, nämlich der soziologisch-historischen, mit dem Zwangscharakter der Kultur (bzw. der gesellschaftlichen Institutionen) möglich. Die entsprechenden Überlegungen finden sich in Teil I, Kap. 3 und Teil II, Kap. 3.

Vollbeleg

So steht denn auch einem M. Weber, dessen Gesamtwerk "in Umfang und Themenfülle von heute fast unvorstellbarer Gelehrsamkeit"¹ uns entgegentritt, ein anderer M. Weber gegenüber, mit dessen "Ausführungen zur Interpretation und Erklärung von Handeln" sich auseinanderzusetzen nicht mehr lohne, weil sie im Lichte späterer Entwicklungen "obsolet" geworden seien².

Die Mannigfaltigkeit der Handlungsmotive, die Möglichkeiten, gegen die Regeln zu handeln, zeigt die Notwendigkeit zu koordinierenden und ordnungssichernden Aktivitäten an³. Der Glaube an die Geltungskraft von Ordnungen ist zugleich ein Glaube an die Legitimität von Herrschaft. Was sind nun Macht und Herrschaft?

"Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht"⁴.

Nun betont M. Weber selbst, daß "der Begriff der Macht soziologisch amorph"⁵ sei; alle denkbaren Persönlichkeitsqualitäten eines Menschen, wie sie beispielsweise in den oben referierten psychologischen Laborversuchen eine Rolle gespielt haben mögen, alle denkbaren Konstellationen wie Gruppeneinflüsse etc. "können jemand in die Lage versetzen, seinen Willen in einer gegebenen Situation durchzusetzen"⁶.

¹ Sven Papcke, *Vernunft und Glaube. Essays zur sozialen Ideengeschichte*, Frankfurt am Main 1985, S. 143 (künftig zit. als Papcke, *Vernunft und Glaube*).

² Anthony Giddens, *Interpretative Soziologie. Eine kritische Einführung*, Frankfurt am Main 1984, S. 27.

³ Die Antwort auf dieses Problem wird aus einer anderen theoretischen Sichtweise als der handlungstheoretischen, nämlich der soziologisch-historischen, mit dem Zwangscharakter der Kultur (bzw. der gesellschaftlichen Institutionen) möglich. Die entsprechenden Überlegungen finden sich in Teil I, Kap. 3 und Teil II, Kap. 3.

⁴ Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1922, S. 28.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd., S. 28f.

In dieser Variante steht der Beleg unmittelbar hinter dem Zitat in Klammern. Fußnoten werden nur für zusätzliche Informationen verwendet, die für den Gang der Argumentation nicht notwendig sind (gehen Sie aber mit dieser Möglichkeit grundsätzlich sehr restriktiv um).

Bei dieser Variante haben Sie – zur Abkürzung der Fußnoten – die Möglichkeit, Kurztitel einzuführen und diese bei nochmaligem Auftauchen desselben Werkes zu verwenden (siehe Fußnote 1 im Beispiel). Dasselbe Werk wie im unmittelbar vorausgehenden Beleg wird mit „Ebd.“ (für „Ebenda“) oder „Ibid.“ (für lat. „Ibidem“) zitiert.

Die von Ihnen sinngemäß wie auch wortwörtlich verwendete (und nur diese) Literatur ist in einem Literaturverzeichnis zusammenzufassen. Auch hier haben Sie verschiedene Möglichkeiten, von denen Sie eine konsequent anwenden sollten. In jedem Fall müssen Sie Ihr Literaturverzeichnis nach dem Nachnamen de_r Autor_in (bzw., bei anonymen Werken, nach dem Anfangsbuchstaben des Titels) ordnen. Wenn Sie den Vollbeleg verwenden, so entspricht die Form dem Erstbeleg im Text (allerdings wird im Literaturverzeichnis immer der Nachname de_r Autor_in/Herausgebers_in zuerst aufgeführt). Haben Sie im Text den Kurzbeleg verwendet, so steht im Literaturverzeichnis das Erscheinungsjahr vor dem Titel des Werks.

Grundregeln

Kategorie	Allgemeine Regel	Beispiel
Buch	Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr): <i>Titel. Untertitel.</i> Erscheinungsort: Verlag.	Bahrtdt, Hans Paul (1984): <i>Schlüsselbegriffe der Soziologie. Eine Einführung mit Lehrbeispielen.</i> München: C.H. Beck
mehrbändiges Werk	Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr[e]): <i>Titel. Untertitel.</i> n Bde., Erscheinungsort: Verlag.	Käsler, Dirk (Hrsg.) (1999): <i>Klassiker der Soziologie</i> , 2 Bde., München: C.H. Beck.
Teil eines mehrbändigen Werks	Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr): <i>Titel. Untertitel</i> , Bd. x: Bandtitel. Banduntertitel, Erscheinungsort: Verlag.	Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.) (1973): <i>Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit</i> , Bd. 1: Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie, Reinbek: Rowohlt.
Buchaufsatz	Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr): „Aufsatztitel. Untertitel“, in: Nachname Herausgeber, Vorname Herausgeber (Hrsg.), <i>Buchtitel. Untertitel.</i> Erscheinungsort: Verlag, S. von-bis.	Heming, Ralf (2000): Systemdynamiken, Lebenswelt und Zivilgesellschaft – Zeitdiagnostische Aspekte der Gesellschaftstheorie von Jürgen Habermas, in: Schimank, Uwe / Volkmann, Ute (Hrsg.), <i>Soziologische Gegenwartsdiagnosen</i> , Opladen: Westdeut. Verlag, S. 57-73.
Buchaufsatz in Sammelband des Autors	Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr): „Aufsatztitel. Untertitel“, in: ders. [dies.], <i>Buchtitel. Untertitel.</i> Erscheinungsort: Verlag, S. von-bis.	Luhmann, Niklas (1975): „Interaktion, Organisation, Gesellschaft“, in: ders., <i>Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft.</i> Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 9-20.
Zeitschriftenaufsatz	Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr): Aufsatztitel. Untertitel, in: <i>Zeitschriftentitel</i> Jahrgang (Heftnummer), S. von-bis. <i>Hat die Zeitschrift keine durchgehende Seitenzählung für einen vollständigen Jahrgang, ist vor der Seitenangabe die Heftnummer einzufügen</i>	Berger, Johannes (1988): „Modernitätsbegriffe und Modernitätskritik in der Soziologie“, in: <i>Soziale Welt</i> 39 (3), S. 224-236.
Sonderheft einer Zeitschrift	Nachname, Vorname (Erscheinungsjahr): Aufsatztitel. Untertitel, in: Nachname Herausgeber, Vorname Herausgeber (Hrsg.), <i>Buchtitel. Untertitel</i> (= Zeitschriftentitel, Sonderheft x, S. von-bis.	Tyrell, Hartmann (1983): Zwischen Interaktion und Organisation I. Gruppe als Systemtyp, in: Neidhard, Friedhelm (Hrsg.), <i>Gruppensoziologie: Perspektiven und Materialien</i> (= Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft 25), S. 75-87.

Besondere Regeln

- » Zwei oder mehr Autor_innen werden üblicherweise durch Schrägstriche getrennt (dies gilt sowohl für den Hinweis im Text als auch für die Literaturliste):

Berger, Peter L. / Luckmann, Thomas (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- » Bei mehr als drei Autor_innen werden nur die ersten drei genannt und die weiteren durch den Zusatz et al. (oder auch u.a.) ersetzt:

Parsons, Talcott / Shils, Edward A. / Allport, Gordon W. et al. (1954): „Some Fundamental Categories of the Theory of Action: A General Statement“, in: Parsons, Talcott / Shils, Edward A. (Hrsg.), *Toward a General Theory of Action*, Cambridge, Mass.: Cambridge University Press, S. 3-29.

- » Mehrere Ortsangaben – wobei Erscheinungs- und nicht Druckorte gemeint sind – werden entsprechend der Reihenfolge in der Publikation angegeben:

Esser, Hartmut (1993): *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*, Frankfurt a.M. / New York: Campus.

- » Spätestens wenn mehr als drei Verlagsorte im Buch angegeben sind, werden weitere durch et al. oder u.a. abgekürzt.

- » Existieren von einem Werk mehrere Auflagen, sollte die benutzte Auflage genannt werden. Zusätzlich kann das Jahr der Erstausgabe angegeben werden, z.B.

Weber, Max (1985) [¹ 1919]: „Wissenschaft als Beruf“, in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 6. Aufl., Tübingen: Mohrbeck.

- » Fehlen Angaben wie das Erscheinungsjahr, sollte darauf hingewiesen werden. Gebräuchlich sind folgende Abkürzungen, die an die Stelle der fehlende Angabe gesetzt werden: o.O. = ohne Ortsangabe, o.J. = ohne Jahresangabe, o.O.u.J. = ohne Orts- und Jahresangabe.

Wichtig ist auch, beim Lesen wissenschaftlicher Fachpublikationen auf deren Struktur und Form zu achten. Wie sind Aufsätze in wichtigen Fachzeitschriften aufgebaut und strukturiert? Lesen Sie Fußnoten bzw. Endnoten – dadurch werden Sie auf einschlägige Literatur aufmerksam und machen Sie sich mit Zitierweisen vertraut.

6. Literatur über das wissenschaftliche Arbeiten

Zu den Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens liegen viele gute Bücher vor, die wichtige Grundregeln darstellen und viele hilfreiche Hinweise bieten. Sie finden diese Bücher in der Bibliothek am Standort AK 39540 und 39580.

Welches Buch für wen geeignet ist, hängt neben den eigenen Fragen auch vom persönlichen Geschmack ab. Dennoch an dieser Stelle einige Empfehlungen:

Eco, Umberto, 1993: Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt (6. Auflage), Heidelberg: C.F. Müller.

Franck, Norbert, 1998: Fit fürs Studium, München: dtv.

Kruse, Otto, 1997: Keine Angst vor dem leeren Blatt. Ohne Schreibblockaden durchs Studium (5. Auflage), Frankfurt a.M.: Campus.

Kruse, Otto, (Hrsg.), 1998: Handbuch Studieren, Frankfurt a.M.: Campus (darin besonders: Ruhmann, Gabriela: Keine Angst vorm leeren Blatt).

Rückert, Hans-Werner, 2000: Schluss mit dem ewigen Aufschieben. Wie Sie umsetzen, was Sie sich vornehmen (2. Auflage), Frankfurt a.M.: Campus.

Ruhmann, Gabriela, 1996: Schreibblockaden und wie man sie überwindet, in: Bunting, Karl-Dieter/Bitterlich, Axel/Pospiech, Ulrike, Schreiben im Studium. Ein Trainingsprogramm, Berlin: Cornelsen, S. 108-119.

Booth, Wayne C. (2008). The craft of research. Chicago guides to writing, editing, and publishing (3. ed.). Chicago [u.a.]: Univ. of Chicago Press.